

# Der Genremaler Paul Rüetschi

Autor(en): **Hunziker, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575205>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

küßt, und sie sollen sich dann trennen, nicht für einen Tag oder zwei, nein, für immer und ewig?

Die Sehnsucht geht so ungern schlafen, wenn sie eben erst die tiefen warmen Augen aufgeschlagen, und die junge Liebe läßt so schwer die Heimat, wenn sie eben erst den Fuß auf ihre Schwelle gesetzt.

John Harden sagt, daß er morgen gehen muß, John Harden sagt, daß jeder Tag, nein, jede Stunde die Scheidenot vergrößert; er ist ein Mann, er muß es wissen. Demütig beugt sich Dora unter dem eisenharten Entschlusse. Aber in den Blumen, die ihre Liebe pflückt, funkeln die Tränen, die ihre Augen innerlich geweint.

„Man ist unpünktlich mit dem Feuerwerk,“ sagt ein junger Mann an Marys Seite; „trinken wir unterdessen nochmals ein Glas auf die Gesundheit der Königin; die gute alte Dame verdient es!“

Die Gesellschaft begibt sich zurück zu den Tischen, auf denen Champagnerschalen stehen. Doras Hand zittert, als sie ihr Glas John Harden entgegenhebt, und als seine Finger die ihren leise grüßen, fliegt ihr ein Beben durch Seele und Glieder.

„Die Sonne soll leben und der heutige Tag!“ sagt John Harden und klingt sein Glas an das andere.

Und Dora wiederholt: „Die Sonne soll leben und der heutige Tag!“ und leert ihr Glas bis zur Reige. „Darf ich Ihnen einige Photographien zeigen?“ fragt

der Doktor und schiebt Dora einen Sessel zurecht. Er zieht sich einen Stuhl heran und legt ein Album auf die Lehne des Sessels.

Es sind Ansichten von Edinburg; der Doktor wendet Blatt um Blatt und erläutert die einzelnen Bilder. Aber er ist sparsam in seinen Worten, und zwischen den Sätzen sind schwere Pausen.

Dann fragt er leise: „Warum zitterst du, Dora, warum blickst du so traurig? Lache mich noch einmal an! Noch bin ich bei dir, noch sehe ich dich! Lache, Kind, lache! Es ist wie goldener Sonnenschein, wenn du lachst; ich will es mir einprägen in Ton und Gebärde... Lache, Dora Brand!“

Da lacht Dora.

„Sing mir ein Lied, Dora Brand,“ flüstert John Harden; „ich möchte deine Stimme hören, ganz hell, ganz klingend, ich möchte sie immer wieder finden in meinen Erinnerungen! Sing mir ein Lied, Dora Brand!“

„Ich kann nicht helle Lieder singen,“ sagt Dora; „ich kann nur deutsche Lieder, und das einzige, das ich auswendig weiß, ist ernst und schwermütig.“ Sie wirft einen Blick auf die heiter plaudernde Gesellschaft: „Es paßt nicht in diesen Raum!“

„Sing mir das Lied, Dora Brand; du kannst so viel, du kannst auch dies!“

(Fortsetzung folgt).

## Der Genremaler Paul Rüttschi.

Mit drei Kunstbellagen und acht Bildern im Texte.

Die Genremalerei zählt unter den jüngern schweizerischen Künstlern nur ganz wenige Vertreter; fast scheint es, als ob die Großzahl das Genre überhaupt ablehne. Ob mit Recht oder Unrecht, sei hier nicht näher untersucht.

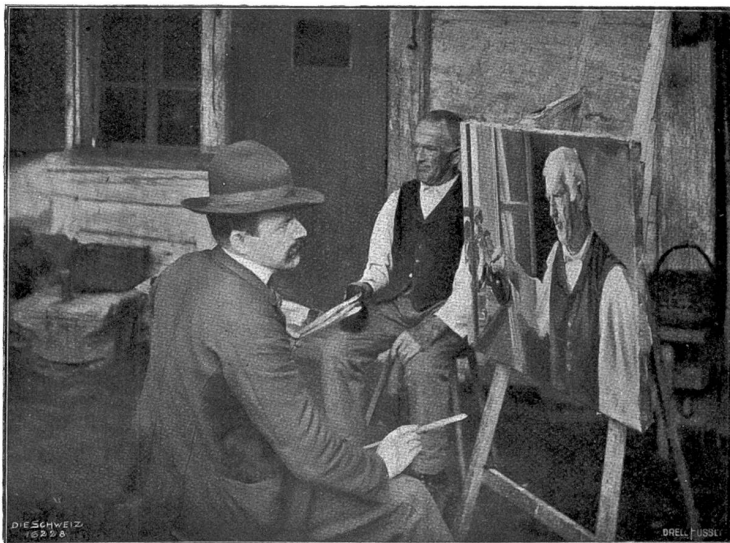
Einer der wenigen, die in ihrem künstlerischen Streben einem Anker oder Bachmann folgen, ist Paul Rüttschi, dessen Kunstschaffen durch einige Reproduktionen in diesem Hefte veranschaulicht werden soll\*).

Der Genremaler geht nicht darauf aus, uns seine eigene innere Welt, seine Phantasien vor Augen zu bringen; sein Stoffgebiet ist vielmehr die wirkliche Welt, das alltägliche Leben, das er in Ausschnitten wiedergibt. Dabei wird freilich der wahre Künstler nicht kalt, pedantisch und mechanisch nachahmen: seine Darstellungen werden von seinem eigenen Geiste erfüllt sein. Was der Künstler an Gefühl und Geist hineinzu legen weiß, das macht auch den künstlerischen Wert des Genrebildes aus. Nach derartiger Kunstmalerei strebte von Anfang an auch Paul Rüttschi; es war für ihn kein müheloses Streben.

Der junge Künstler, der in bescheidenen Verhältnissen in Suhr bei Aarau aufgewachsen ist, geriet zuerst in eine lithographische Kunstanstalt,kehrte ihr aber, da er seiner Schaffenslust nicht genug tun konnte, bald den Rücken.

Einige künstlerische Begleitung ward ihm dann am Technikum in Winterthur zuteil. Später bildete er sich an der Münchner Kunstakademie heran. Die Fremde mag ihn in seinem technischen Können einigermaßen gefördert haben; im übrigen aber hatte sie auf ihn keinen bestimmenden Einfluß. Er wurzelt mit seinem ganzen Wesen zu fest im heimatischen Boden.

\* Vgl. auch „Die Schweiz“ VIII 1904 S. 183. 461, 465 und IX 1905 S. 148.



Paul Rüttschi an der Arbeit.

Dann auch versteht er sie trefflich zu charakterisieren. Ein gesunder Optimismus läßt ihn seine Gestalten meistens in behaglichen Momenten erfassen, so in „Lustige Blätter“, „Der ländliche Weinkenner“ und in „Ruhestündchen“. Er arbeitet mit Liebe und vernachlässigt auch das geringste Detail nicht. Scharf untrifft, verweirterte Bauernköpfe gelingen ihm am besten; doch weiß er auch Damen- und Kinderbildnisse weich und fein zu malen. In der Kopfsleiste „Am Lownersee“ erweist er sich nebenbei als tüchtiger Federzeichner.

Rüetschi ist freilich kein Neuerer, er geht die alten sichern Wege, unbekümmert um künstlerische Moden. Und gerade seine soliden Grundzüge, seine Steitigkeit läßt uns hoffen, daß er noch manch Gutes und Schönes schaffen wird. Wir dürfen schon verraten, daß des Künstlers Mappe manche Skizze voll Leben und Handlung birgt, die von weiterm Streben zeugt; möchte es ihm bald vergönnt sein, diese größeren Pläne, auch eigentliche Kompositionen zur Ausführung und Vollendung zu bringen!

Arnold Hunziker, Bern.

## Wo de Bartli sin Most holt.

Nachdruck verboten.

Ⓒ tragikomische Gschicht, im St. Gallerdütsch erzellt vom Carl Fäßler, Luzern.

Jetzt han i aber gradzue gnueg temperenzlet!“ seit de Karli am ene schönen Obed zu sin Fraueli. „Hol mer de Guggger das Bodeseewasser! Es chont mer efangs jede Schlot wieder ufe i d' Gorgle, so hechtelets ond fischlaichelets!“

„D du verspröte Ursönder!“ rüeft do de Fridel, sis Fraueli, ond stellt 's Bögeli uf 's Nöfli, daß es gad so chrachet samt em Tisch ond die ganz Bögeliwösch ufumpet stuchbleich, wie verschrocke. „Jetzt lueget mer au dä Ma a! Mueß nöd dr Gu vo dem usholdige Wasser fogär no d' Schold si a sin verdammte Dorscht noch öppes Geistigem! Daß i au so mueß säge, du heillose Adam du! Nünt ich, gär nünt ich, das säg i der!“ Ond mit dem stoht si vor en ane, heidi Händ i d' Hüft gstemmt, met sprüeiigen Auge wie di fürige Chole im Bögeli. A grüseligs Luege! — „Jo, nomol säg i 's, nünt ich! Vor drei Woche häsch mer 's versproche, du wöllechst vo jetzt ab am Obed deheim blibe, bi Wib ond Ghend. Häsch du nöd selber gheit, es sei eigetlech schad om die surverdiente Nappe, wenn mer ' an en no fürere Bernegger oder an e paar laggi Bierli müeß am Ochsewert anegbeie? Häsch nöd du selber zuegkande, du chönntest so bald die ufelig Börgschafschold abzalt ha, wo i so dommer, eifältiger Wis für din Better selig igange bischt? Du seiest denn au nümme so en plogete Hach wie jetzt ond schlüfdest au endlech emol us de Chlane vo dem Rechtsagent Triber, dem libhastige Börgtüfel.



Kinderbildnis. Nach dem Gemälde von Paul Rüetschi. Subr. im Besitz von Herrn A. Erbin, Aarau.

Wie froh wärest, wenn d' dem emol die hondert Franke aneschmeiße chönntest! Gschwore häsch es eigetlich, du wöllest nümme i 's Wertshus. Ond jetzt? Schem di in Bronsboden inne! Schem di no!“

De Karli hät tüf ufgeschnuft, wo sie ufgehört hät, groß Rauchwolke us sin Huspfli blose ond glachet: „Du blibst ond blibst doch all di glich! Me darf willsgöllig nöd emol afange öppes z' denke, ond scho häsch 's Für in Dachföbli obe! Han i jetzt gheit, i wöll wider zu minen Obedschöppe? Kei Wort, kei Silbe vo dem! I meine no. . .“

„I meine no,“ fährt em der Fridel no lüter dezwösch, „i meine no, do gets gär nünt meh z' meine! Do ich jetzt ei für all mol usgmeint! Jetzt hät der de Winkelavekat efangs en Schatzedel i 's Hus gschickt. Es icht en Urschand, Karli, en Affschand, ond wenn 's au grad für en Chreschold icht, es icht ond blibt en Urschand! Du föttest no luege wie d' Nochbure scho d' Mäler zammestreckt, wenn d' vorbigohst!“

„Do chonnt mer jetzt grad rächt! Wer zalt e Börgschaf z' rächte Zöge? Wer? Gu Millionär jogär trölet sis Nöfli no e paarmol omme ond ane, vor er 's us de Töppe loht! Ond hät er mi jetzt emol agfange z' triebe, dä Jud, so mueß er jetzt grad no e chli warte — säb mueß er, ond wenn die ganz Nochberschaft d' Mäler innenand innehenkt wie d' Seeldiwe i de Menagerie uf em Briel onne!“

De Fridel hät wieder agfange bögle wie wüetig, uf das Brichte vom Karli. Grad eine vo sine Chrage hät sie onder 's Ise quo ond e traktiert, das es nümme schö gli icht.

De Karli denkt, bin i froh, daß e nöd a ha, ond seit drof chlitut: „I cha bi Gott nöd meh als de ganz Tag schaffe! Debrigens für so en uglöcklechs Pöfli dörfst men eim denn au e chli Zit lo. Me brucht eim au nöd de Weibel am andere Tag scho i 's Hus z' schicke. Du drockst us ere Zitrone au nöd meh, als sie Saft loht. . .“ Ond wo sie nünt drof seit, no zue ghaue hät mit em Ise, bromlet er witers: „Nei, nei! Hät de Triber nöd meh Verstand, so mueß er mer warte bis ufe ond ufe. I will e scho lehre, wo de Bartli de Most holet!“

„Jo, du ond dä lehre! Do chonnt du hondertmol z' spot! Dä got noch em Buechstabe vom Gsez; das got ohnt Härz ond Verbärmst wie am ene elektrische Motörli. Wer hät denn schließlech d' Schand? Wer meh als i?“ Ond wie 's das seit, 's Fraueli, so fangt 's a briegge. „Wer meh als i? Jeses, Marie ond Josef! De Schäger im Hus! Jeses, min Wöschtsch mit em drähbare Spiegel! Nünt, gär nünt lon i ufchribe! Gär nünt, säb säg der! Die Schand, die Schand! Was bruchst au go z' borge, wenn doch selber nünt häsch, du liechtfinnige Tropf du? I glob scho, er müeß warte! Wo wit 's au herneh, du arme Tinteschlecker? Aber i will still si, müsstill; söst mueß i wieder ghöre, mi Mueter chönnt helfe, sie hei 's ond vermög 's!“

„Jo gwöß, die hett 's ond vermöcht 's! Dä Gizchratte!“ rüefts wild us em Tubackdampf use. „Es wär emol nünt z' viel, wenn sie scho das Löppli tue hett. Aber so icht es allewil gli: d' Prediger uf de Chanze ond d' Schwiegermueter hender em Geldtrog, die choned schö ond guet predige, die seind äbe no d' Sager, aber nöd d' Geber! Ond wenn d' Mueter nöd usrocke will, so weiß i mer nöd anders z' helfe. I chom so drei Mönnet Zit öber, ond bis dänn. . .“

„Send mer uf de Stroß!“ stampft 's Fraueli. „Du hettest halt au scho lang sölle spare uf dä Fall hi ond raggere. Du chast jetzt Auge mache wie Pfluegsrädli!“

„Scho lang sölle raggere!? Han i denn gwößt, daß de